

Es ging ums Kämpfen

4. Öffentliches Hearing "Sexueller Kindesmissbrauch im Sport"

Matthias Katsch: „Ja, ich freue mich sehr, dass heute Marie Dinkel bei uns sein wird, virtuell nur, durch Corona bedingt können wir hier nicht beieinander sitzen. Und ich überlege gerade, ob wir sie jetzt schon sehen können. Ja, da ist sie. Einen herzlichen Gruß in die Schweiz. Marie Dinkel ist Judoka und Physiotherapeutin. Sie wird später auf dem großen Bildschirm zu sehen sein. Aber da ist sie und ich kann sie jetzt direkt sehen. Sie begann wie viele erfolgreiche Sportlerinnen mit dem Training schon sehr früh mit dem Judotraining, als sie sechs Jahre alt war. Sie war auch sehr früh von sexuellem Kindesmissbrauch betroffen und in dieser Zeit gab es in ihrem sportlichen Umfeld keine Ansprechpartner/-innen, um andere Kinder und Jugendliche vor einem ähnlichen Schicksal zu schützen. Sie arbeitet als zertifizierte Trainerin, hat sich dazu fortgebildet. Sie lebt heute als Physiotherapeutin in der Schweiz und deswegen darf sie das Risikogebiet Berlin nicht besuchen. Ich bin ganz froh, dass das jetzt funktioniert und zum Auftakt unseres Gesprächs hören wir jetzt die Geschichte von Marie Dinkel, gesprochen wird der Text von Martina Gedeck.“

Marie Dinkels Geschichte gesprochen von Martina Gedeck: „Mit sechs Jahren fing ich mit Judo an. Für meinen Vater war es wichtig, dass man sich als junges Mädchen selbst verteidigen kann, also hat er mich beim Verein angemeldet. Das hat mir schnell Spaß gemacht, so dass ich an Wettkämpfen teilnahm und gern regelmäßig zum Training ging. Mit elf Jahren gab es so etwas wie eine Leistungsgruppe von den Mädchen, die Lust hatten auf Wettkämpfe zu gehen. Dafür bekamen wir privates Training mit einem Trainer, der auch an einer Schule Sportunterricht gab. Judo ist ein Partnersport, man braucht jemanden mit dem man die Techniken üben kann. Da wir meisten zu dritt waren, musste eine mit ihm trainieren. Die beiden anderen Mädchen waren Freundinnen und haben sich immer ganz schnell zusammen getan. Also hatte ich oft das Pech und er konnte das dann so dirigieren wie er wollte, indem er sagte: ‚Ja, gut, Partnerwechsel.‘ Und dann musste eine andere von uns zu ihm, weil mehr Partner gab es ja nicht. Es ging halt ums Kämpfen, es gibt Stand und Boden. Wenn dieser Mann uns beim Training am Boden festgehalten hat, konnten wir nichts mehr machen. Erst hat er außen an der Hose angefasst, dann in der Hose. Es war eine relativ kleine Übungshalle in der die Matten ausgelegt waren, die Atmosphäre war sehr unangenehm. Jede wusste genau was mit dem Mädchen passiert, was jetzt gerade mit ihm da auf dem Boden rumliegt, weil wir das alle selbst durchhatten. Und das zu ignorieren und zu wissen, dass man nichts machen kann, war schrecklich. Wir haben untereinander darüber gesprochen und wussten da stimmt irgendwas nicht. Aber wir erzählten es nicht unseren Eltern. Wir dachten ja, das hat irgendeinen Grund, dass uns das passiert, wir müssen irgendwas angestellt haben und deshalb sind wir jetzt in dieser Situation, so als Strafe. Wir hatten immer samstags Training und jeden Samstag ist etwas in der Hinsicht passiert. Wir haben gegenseitig angefangen uns die Hosen extra fest zuzubinden, so dass wir fast keine Luft mehr bekommen haben, damit er nicht mehr so leicht in die Hosen reinkommt. Einmal habe ich unter der Woche auf einem Mattenwagen gesessen und den anderen beim Training zugeschaut. Der Trainer kam an, stellte sich vor mich und fasste mich wieder an. Ich weiß noch genau wie ich dachte: ‚Wieso macht er das denn vor allen Leuten?‘ Ich weiß nicht ob sie es gesehen haben oder nicht. Wie gut sieht man so was mit den riesigen weißen Jacken, die bis zum Knie gehen? Es hat jedenfalls niemand was gesagt. Das lief insgesamt über drei Monate. Irgendwann hab ich es doch meinen Eltern erzählt und er ist aus dem Verein geflogen. Später ging das Ganze vor Gericht. Wir fuhren dorthin und in meiner Erinnerung war das eine ganz unangenehme Situation. Im Raum saßen acht Männer, das war nicht so angenehm. ‚Jetzt erzähle mal, was im Training passiert ist.‘ Und dann hab ich das erzählt und sie stellten Fragen: ‚Wie hat er dich angefasst? Wo hat er dich angefasst? Weißt du noch wann das war?‘ Mein Papa war dabei. Das war einerseits wichtig, aber andererseits wollte ich auch nicht, dass er das alles so hört. Dann hieß es, dass wir unsere Aussagen noch einmal in der Gerichtsverhandlung vor ihm wiederholen müssten. Das wollten unsere Eltern nicht. Er war also nur aus dem Verein geflogen, weitere Strafen gab es nicht. Ich

denke unsere Eltern haben gehofft, dass das jetzt abgeschlossen ist und dass man die Wunden nicht noch einmal aufreißen sollte. Es war vielleicht ein Versuch mich zu schützen und das ging auch lange gut, bis ich dann 18 wurde. Bei meiner Ausbildung als Physiotherapeutin hatte ich mein erstes Praktikum in einer Klinik. Dort erfuhr ich zufällig, dass der ehemalige Trainer immer noch an einer Schule tätig ist und dort auch Judounterricht gibt. Da fing es an mit den Panikattacken. Ich wusste immer was damals passiert war, aber ich hatte deswegen nie geweint. Meine Eltern fragten mich, ob ich weiter ins Judo gehen möchte. Ich bejahte, weil da meine Freunde waren, und somit war das abgeschlossen. Da wurde nicht mehr groß darüber geredet. Als ich dann wirklich starke Panikattacken bekam und mich danach immer übergeben musste, wusste ich nicht woher das kam. Das war zeitweise so extrem, dass mich das ausgeschaltet hat. Ich habe oft geschrien und kam da gar nicht raus. Ich nahm stark ab, weil ich nichts mehr essen konnte. Dadurch fiel mir der Sport immer schwerer, den hatte ich ja weiter gemacht, weil ich mir das Judo nicht kaputt machen lassen wollte. Eine Therapeutin stellte fest, dass ich eine posttraumatische Belastungsstörung mit depressiven Episoden und dissoziativen Zuständen hatte, die mit Selbstverletzung einhergingen. Durch sie lernte ich Techniken damit umzugehen. Ich habe dann selbst als Trainerin angefangen. In der Trainerausbildung gab es auch das Thema sexueller Missbrauch, das wurde relativ kurz bei uns angeschnitten. Es ging eher darum aufzupassen, dass man als Trainer nicht quasi aus Versehen wegen sexuellem Missbrauch oder Übergriffigkeit angeklagt wird. Aber wichtig wäre doch, darüber zu sprechen was ist, wenn man jemanden trainiert dem das passiert ist, wenn jemand sich unwohl fühlt. Wie kann ich einfühlsam mit so was umgehen, wie helfe ich den Leuten und wie schaffe ich es, dass sie mir so vertrauen, dass sie mir Übergriffe von anderen erzählen würden? Ich beschloss mit meinen Trainerkollegen über den Missbrauch zu sprechen und sie zu sensibilisieren, da wir ja auch zusammen trainierten. Einmal hielt ich beim Bodenkampf einen der Kollegen im Haltegriff fest und da sagte er: ‚Die Position gefällt mir sehr gut, aber nicht auf der Judomatte.‘ Ich verstand überhaupt nicht, warum er das in dem Moment gesagt hat, obwohl ich doch vorher von dem Missbrauch berichtet hatte. Mir wurde klar, dass viele Menschen überhaupt nicht wissen, was man da mit sich rumschleppt und nicht einschätzen können, wie sehr das dann trifft. Mein Wunsch wäre, dass mehr hingeschaut wird und dass sich mehr Frauen dafür einsetzen und offen darüber sprechen, da wird so viel totgeschwiegen. Es gibt im Sport ältere Männer, denen will man das gar nicht mehr erklären, die machen dann einfach dicht, die haben so ihren Weg und ihre Vorstellung. Dann kommen sexuell anzügliche Witze, die man nicht witzig findet und das verstehen die überhaupt nicht. Ich weiß, dass es wahrscheinlich sehr viele gibt die betroffen sind aber sich nicht trauen darüber zu sprechen, das ging mir ja genau so. Ich denke während der Zeit der Übergriffe und auch danach wäre eine weibliche Trainerin oder ein älteres Mädchen als Vertrauensperson hilfreich gewesen, vielleicht hätte ich mich schneller anvertraut. Ich wurde auch deswegen Trainerin, weil ich hoffe, dass ich mit dem was ich erlebt habe anderen helfen kann, damit denen das nicht passiert.“

Matthias Katsch: „Vielen Dank Marie Dinkel für Ihre Geschichte. Ja. (*Klatschen*)

Sie sagten oder wir haben gehört, es geschieht quasi vor aller Augen und keiner scheint es sehen zu wollen, keiner reagiert, die Erwachsenen schweigen und die Opfer auch. Was müsste geschehen, wie könnte man die Schweigespirale, die Sie gerade beschrieben haben, durchbrechen? Können Sie uns da einen Hinweis geben?“

Marie Dinkel: „Für mich wäre es damals sehr hilfreich gewesen, wie in dem Audio bereits genannt, dass ich ein Mädchen gehabt hätte, an das ich mich hätte wenden können, aber vor allem eine weibliche Trainerin. In unserem Verein waren nur männliche Trainer tätig, zu denen ich alle eine gute Beziehung hatte, aber ich denke, das Thema hätte ich ausschließlich mit einer weiblichen Trainerin, der ich vertraut hätte, besprochen.“

Matthias Katsch: „Ja. Wenn Sie jetzt an den Sport insgesamt denken, also an Ihren Verband, aber auch die Vereine, die Strukturen, die dort herrschen, was müsste sich denn im Sport verändern? Sie haben jetzt eine Ansprechperson genannt als ein mögliches

Element. Was braucht es um sexuelle Gewalt im Sport aufzuarbeiten, aussprechbar zu machen, benennbar zu machen? Ich denke gerade im Hinblick auf die alten Männer, dies es nicht raffen, die sie erwähnt haben.“

Marie Dinkel: „Ja, da hab ich mir Gedanken zu gemacht. Als erstes würde ich die Anlaufsstelle nennen, die es für mich in jedem Verein geben sollte. In dem Verein, in dem mir das damals passiert ist, gibt es so was inzwischen. Es gibt zwei Kindeswohlbeauftragte, eine für Mädchen und eine für Jungen. Ich denke allein dadurch, dass es diese Position inzwischen in dem Verein gibt, kann man da schon präventiv arbeiten, weil es einfach mehr Gehör bekommt, dadurch dass diese Position besetzt ist. An sich denke ich, ist es ganz wichtig mehr, dem Ganzen mehr Gewicht zu geben, in den Lehrgängen, Fortbildung, Trainerweiterbildung, dadurch dass das dort wirklich viel zu wenig angesprochen wird. Ich denke man sollte da wirklich einen Thementag dazu haben, wo vielleicht jemand eingeladen wird, der das selber erlebt hat. Da hat man dann einen ganz anderen Bezug zu, wenn man das von jemandem gehört hat, der das wirklich selber durchgemacht hat. Vielleicht auch in Kombination mit einem Psychologen. Oft ist, denke ich, wenn so was vorgefallen ist, der Erstkontakt recht schwer, weil viele Leute nicht wissen, wie ich reagieren soll wenn ich das erzählt bekomme. Und ich denke, wenn man dort eine Leitlinie hat, an die man sich halten könnte oder an der man sich orientieren könnte wäre das sinnvoll. Und ich denke es ist hilfreich, wenn man im Sinne des Lehrgangs vielleicht mehrere Aufgaben dazu erarbeitet, das heißt Eigenaufgaben: Wie weit ist es in meinen Verein schon behandelt worden das Thema, was hat mein Verein dafür getan, aber auch was kann ich aktiv noch machen, damit es präsenter ist und damit mehr Gehör bekommt?“

Matthias Katsch: „Wollten Sie noch einen Satz anfügen?“

Marie Dinkel: „Ein polizeiliches Führungszeugnis fände ich tatsächlich gut, weil das leider immer noch nicht gang und gäbe ist. Auch gerade im Ehrenamt, wo halt viel freiwillig gemacht wird und man froh ist, wenn sich Leute dafür finden. Aber ich denke gerade in Hinsicht auf die Arbeit mit Kindern sollte so was essenziell sein.“

Matthias Katsch: „Das waren jetzt schon sehr viele Punkte, vielen Dank. Ich würde gerne noch einen Punkt ansprechen. Es wurde ja deutlich, dass Sie als Motivation auch dafür, dass Sie heute Gesicht zeigen, dass Sie öffentlich werden, dass Sie ihre Geschichte hier erzählen. Was Sie umtreibt ist es, Sie möchten dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche heute im Sport sicherer werden, dass sie besser geschützt werden. Wie geht es Ihnen eigentlich heute.“

Marie Dinkel: „Inzwischen geht's mir gut. Ich denke ich konnte die letzten zwei Jahre sehr viel aufarbeiten, dadurch dass ich mich aktiv mit dem Thema beschäftigt habe und auch dass die erste Zeit lang, wo ich aktiv über den Vorfall von damals sprechen konnte und wichtig war, dass ich da durchweg positives Feedback bekommen habe. Das war die Angst, die bei mir immer im Vordergrund gestanden hat, dass ich mich dafür geschämt habe, dass ich das Gefühl habe ich bin daran schuld, das darf ich nicht erzählen, sonst werde ich nicht ernst genommen, das war das, was ich mehrfach im Gefühl hatte. Und als ich mich dann das erste Mal bei der Kommission gemeldet habe, habe ich gemerkt, dass es wichtig ist und dass es mir danach einfach besser ging. Und seitdem gehe ich damit öffentlicher um. Und ein Großteil, welcher noch dazu beiträgt, ist, dass ich seit einem halben Jahr in der Psychiatrie arbeite und dadurch recht häufig doch mit dem Thema konfrontiert werde, durch dass die Leidensgeschichten der Patienten, die ich auch behandle, merke ich ja oft, dass wir eine ähnliche Vergangenheit haben und das ist was, was mir noch immer zu schaffen macht, wo ich aber inzwischen gut mit umgehen kann. Genau.“

Matthias Katsch: „Das freut mich zu hören, das freut uns zu hören. Vielen Dank Marie Dinkel für den Moment. Wir werden jetzt versuchen, diese drei Zuhörerschaften, die

eingangs erwähnt worden sind, mit ins Gespräch mit ihren Fragen miteinzubeziehen. Vielen Dank schon mal bis hierin.“ (*Klatschen*)

Marie Dinkel: „Dankeschön.“

Sprecherin Frau Wind: „Ja, ich helfe ein bisschen mit bei den Fragen. Ich möchte unser Chat-Publikum auch ganz herzlich einladen, also diejenigen, die über das Portal teilnehmen, ihre Fragen zu stellen. Bitte verzeihen Sie, dass ich das eingangs nicht gemacht habe, sonst wären hier wahrscheinlich schon einige Fragen auch online eingegangen. Also die herzliche Einladung. Bitte sagen Sie uns, was Sie gerne von Frau Dinkel oder von Herrn Katsch wissen möchten: Und, ja, insofern erster Zugriff für die Menschen im Publikum: Was würden Sie gerne erfahren von Frau Dinkel? Die Frau Power steht dort, die würde mit dem Mikrofon zu Ihnen kommen. – was so wunderbar.“

Mathias Katsch: „Weil, wir brauchen das Mikrofon, dass wir gehört werden können.“

Sprecherin Frau Wind: „Genau, sonst geht das nicht. Dann müssen Sie noch mal Herr Katsch.“

Matthias Katsch: „Vielleicht auch ein Statement, ein Feedback, eine Rückmeldung. Ich fang mal damit an, ich fand es sehr beeindruckend, dass Sie diese Motivation so stark gemacht haben für Kinder und Jugendliche sich einzusetzen, obwohl Sie selbst gerade dabei sind Ihre Vergangenheit aufzuarbeiten. Ich hatte vorhin schon mal gefragt, was können wir älteren Menschen, die jetzt so ein bisschen weiter weg vielleicht auch sind, tun, um das zu erleichtern, also um Ihr Engagement zu erleichtern, um Aufarbeitung zu stärken, was wäre, was würden Sie sich da wünschen?“

Marie Dinkel: „Ich würde mir Offenheit für das Thema wünschen. Es ist leider so gewesen, dass ich oft das Gefühl hatte, ich werde nicht ernst genommen und es wurde dann auch eher mit Witzen abgetan. Ich soll mich nicht so anstellen oder ‚Ach, das bildest Du Dir ein.‘ Und das ist was, wo eine Menge Mut kostet so was überhaupt zu erzählen und dann mit so was konfrontiert zu werden fördert das nicht. Das heißt dafür mehr Offenheit, wirklich Vertrauen schaffen und auch, dass man ernst genommen wird. Egal in welchem Alter man sich in dem Fall befindet, dass man der Person zuhört, sie ernst nimmt und einfach für sie da ist in dem Moment.“

Sprecherin Frau Wind: „Frau Dinkel, ich hab auch eine Frage: Aus Ihrem Bericht, den wir hören durften, geht ja hervor, es trägt auch zur Schockstarre bei, dass man als Kind erst mal gar nicht versteht, was da eigentlich passiert. Und wenn Sie sagen, es gibt jetzt in Ihrem Verein Ansprechpartnerinnen für Kinder, inwieweit geht es dann auch darum, dass man das Thema aktiv Kindern nahe bringt, damit die vorbereitet sind, falls mal was komisch ist?“

Marie Dinkel: „Ich weiß dass es ein Schutzkonzept vom DJB, also vom Deutschen Judobund gibt. Inwieweit das verfolgt wird bin ich mir nicht sicher. Und in meinem früheren Verein gibt es jetzt die Kindeswohlbeauftragten. Aber ich denke das steckt noch in den Kinderschuhen, das heißt es werden Konzepte erarbeitet und ich denke sie sind leider noch nicht soweit, dass man wirklich mit den Kindern sprechen könnte. Aber ich hoffe, dass das so schnell wie möglich anläuft und dann auch erarbeitet wird.“

Sprecherin Frau Wind: „Dankeschön. Vielleicht im Anschluss daran eine erste Frage vorhin aus dem Chat, das war jemand, der Ihnen tiefen Respekt zollt und dankt für Ihre Geschichte und auch fragt: ‚Was würden Sie denn Kindern, Jungen und Mädchen, raten, wie sollen die agieren wenn ihnen so was passiert?‘“

Marie Dinkel: „Das man darüber spricht. Das muss nicht gleich mit einem Trainer sein, aber vielleicht mit seinen Freunden, mit den Leuten mit denen, denen man vertraut, den anderen

mit denen man trainiert, vielleicht einen paar Älteren. Aber dass man darüber spricht, dass man sich traut darüber zu reden, dass man sich traut zu sagen dass einem etwas komisch vorkommt und sich auf sein Bauchgefühl verlässt.“

Matthias Katsch: „Eine Frage: ‚In welcher Rolle sehen Sie den Bundesverband, den Landesverband, also jetzt auf den Sport bezogen, in der Verantwortung?‘ Und ich würde mal ergänzen: ‚Haben Sie sich eigentlich an den Judoverband beziehungsweise an den Deutschen Olympischen Sportbund gewendet?‘“

Marie Dinkel: „Nein hab ich mich nicht. Zu der Zeit wurde mir auch keine Möglichkeit dazu geboten. Im Verein wurde darüber auch nicht gesprochen. Das Thema wurde einfach ignoriert. Inzwischen bin ich dazu bereit mich an solche Organisationen zu wenden. Aber im Alter von 13 habe ich über so etwas ehrlich gesagt wahrscheinlich gar nicht nachgedacht. Damals hätte ich mir gewünscht, dass mein Verein transparenter mit dem Thema umgeht, dass es wirklich auch beim DJB ankommt, dass es Gehör bekommt und dass ich von dem DJB auch eine Rückmeldung bekomme, dass ich damit nicht alleine bin, dass das Thema respektiert wird, dass daran gearbeitet wird und dass es ernst genommen wird.“

Sprecherin Frau Wind: „Hier ist eine Frage im Publikum, sehr gerne, bitte. Wenn Sie mögen stellen Sie sich vor.“

Ulrike Breitbach: „Hallo, mein Name ist Ulrike Breitbach und meine Frage ist: Du hast ja erzählt, dass, oh Entschuldigung. Sie haben ja erzählt, dass es insgesamt mit den anderen Athletinnen ja auch einen Austausch gab, also Ihr habt untereinander ja auch darüber gesprochen. Wie ist das denn heute? Irgendwann sind Sie ja rausgegangen und haben ja auch dazu geführt, dass der Trainer gehen musste, was ja auch unheimlich wichtig war und gut war. Wie waren denn die Reaktionen von Ihren Mitstreiterinnen? Und gibt es auch heute noch Kontakt zu den Opfern?“

Marie Dinkel: „Ich denke wir waren alle drei sehr erleichtert, dass er nicht mehr im Training dabei ist. Aber auch teils enttäuscht nehme ich an, weil wir einfach dieses Einzeltraining, nachher haben wir uns auch schuldig gefühlt, weil wir dafür verantwortlich sind, dass er jetzt kein Einzeltraining mehr geben kann. Heute besteht kein Kontakt mehr zu den anderen beiden Mädchen. Die haben den Kontakt komplett abgeschlossen und möchten auch nicht mehr weiter über dieses Thema reden.“

Matthias Katsch: „Dahinten ist noch eine Frage. Hinter Dir.“

Sprecherin Frau Wind: „Ladies first und dann der Herr dahinter.“

Matthias Katsch: „Genau, so herum, Entschuldigung.“

Keren Vogler: „Ja, mein Name ist Keren Vogler, Sportverband Makkabi Deutschland. Ich wollte Dich fragen: Also Du hast ja offensichtlich nicht den Verein gewechselt. Hätte es Dir nicht geholfen doch den Verein zu wechseln und vielleicht eine weibliche Trainerin zu suchen? Wäre Dir dies nicht eine Hilfe, wenn Deine Eltern, Entschuldigung, ich hab aus Versehen Du gesagt. Wäre es Ihnen denn eine Hilfe gewesen? Tut mir leid.“

Marie Dinkel: „Alles in Ordnung. Ich nehme an, dass es mir vielleicht geholfen hätte, wäre eine weibliche Trainerin dann als Trainerin eingesprungen oder hätte ich den Verein gewechselt. In dem Moment hätte ich mir das aber nicht vorstellen können, weil ich mich in dem Verein ohne die Geschichte sehr sicher gefühlt habe. Das waren meine ganzen Freunde die dort aktiv waren, ich kannte die Trainer und das war wie die zweite Familie die ich hatte. Und trotz des Vorfalls damals hätte ich mir zu dem Zeitpunkt nicht vorstellen können den Verein zu wechseln. Nach 12 Jahren habe ich dann den Verein gewechselt, was auch richtig gut so war, aber in dem Alter ist es denke ich sinnvoll geblieben, dass ich bei

dem Verein geblieben bin. Aber man hätte darüber reden sollen und nicht einfach den ganzen Vorfall unter den Teppich kehren.“

Matthias Katsch: „Vielleicht darf ich an der Stelle noch einen Kommentar dazu geben. Es ist leider ein Muster, dass die Opfer den Tatkontext verlassen müssen (*Klatschen*) und die Täter bleiben. Also insofern, ich verstehe die Intention der Frage, sich aus einem Kontext herauszuziehen der nicht gut ist, aber eigentlich müssen wir dafür sorgen, dass die Täter entfernt werden und die Opfer Sicherheit bekommen und dass den Opfern geglaubt und geholfen wird.“

Sprecherin Frau Wind: „Dankeschön.“

Matthias Katsch: „Bitte.“

Wolfgang Schmidt: „Ja, Wolfgang Schmidt. Mich interessiert das Thema Vertrauen. Wir haben es ja geschafft in den letzten 30 Jahren an verschiedenen Orten Vertrauenspersonen einzusetzen, Beauftragte. Aber ich habe manchmal das Gefühl, dass ist wie so eine Nische. Da gibt es eine Beauftragte und einen Beauftragten. Wie schaffe ich es als Betroffene, als Betroffener zu dieser Beauftragten oder zu dieser Vertrauensperson tatsächlich Vertrauen zu gewinnen oder braucht es auf jeden Fall auch ein Umfeld, eine einzelne Person, an die ich mich wenden kann? Ich kann ja mit den Erfahrungen, die ich gemacht habe, ich muss ja mein ganzes Misstrauen überwellen. Sind Sie der Überzeugung, oder was können wir alle tun, damit das Umfeld besser wird, dass ich auf keinen Fall immer nur eine Nischenperson habe, dass wirklich ein Umfeld entsteht, wo ich insgesamt Vertrauen habe.“

Marie Dinkel: „Ich denke, dass ist das große Thema Aufklärung. Also sowohl die Person, die in dem Verein sind, aber auch vielleicht bei den Eltern. Was einfach Thema sein kann, dass die Eltern darüber Bescheid wissen. Und früher hatte ich nicht die Möglichkeit mich an jemanden zu wenden. Mit 13 wusste ich nicht, wo ich mich hätte hinwenden können und mir wurde auch nichts empfohlen. Das heißt vom Verein aus habe ich nie an die Hand gelegt bekommen: ‚Du könntest dich bei der Organisation melden.‘ Wir haben einen Ansprechpartner im Verein. Den gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Und bei meinen Eltern auch nicht. Meine Eltern haben sich natürlich dafür eingesetzt dass es mir gut geht. Aber ich wurde nicht an eine Psychologin, Seelsorge oder an eine Organisation verwiesen. Und ich denke das ist wichtig, dass man das einfach an die Hand bekommt, dass ich weiß wo ich mich hätte hinwenden können und wenn ich es nicht selber schaffe, dass ich Personen hab, ob es Eltern sind, Familie oder welche im Verein, die aktiven Leute dort, dass die Bescheid wissen und einen dann vermitteln können.“

Sprecherin Frau Wind: „Dankeschön Frau Dinkel. Wir haben hier noch ´ne Frage im Publikum.“

Matthias Katsch: „Frau Rawert, hier, hier.“

Sprecherin Frau Wind: „Die Dame, achso, hatten Sie sich nicht gemeldet? Ja, ja, aber mit hören wir sie besser. Bitte mit Mikrofon. Dankeschön.“

Frau Rawert: „Dankeschön. Äh, also ich will, ich reagiere gerade auf den Begriff Nische. Und ich denke das ist auch eine der zentralen Aufgaben. Es darf keine Nische geben, egal ob die Säule Sport heißt, Kirche heißt, Verband oder ähnliches. Denn dieses Vertrauen, also vielleicht hat es ja andere Personen gegeben, an die man sich vertrauensvoll hätte wenden können. Auch außerhalb der jeweiligen institutionellen Grenzen. Deswegen finde ich es auch wichtig, dass über dieses Thema überall gesprochen wird, in der Kita, in der Schule, dass die Kinder lernen: ‚Nein, das ist nicht korrekt und ich kann da mit allen Personen drüber reden.‘ Wenn diese Institutionen selbst noch nicht soweit sind, dann sind natürlich die Mädchen und

die Jungs psychisch erstmal verloren und deswegen ist es unsere Aufgabe überall dafür zu sorgen, dass Kinder, Jugendlichen und Heranwachsende gehört werden.“

Matthias Katsch: „Vielen Dank Frau Rawert.“ (*Klatschen*)

Sprecherin Frau Wind: „Wir haben, wir haben ja Angela Marquardt unter uns vom Betroffenenrat und die hatte sich gerade auch gemeldet. In Ihrer Sichtachse. Dankeschön. Nein, Frau Marquardt ist zu Ihrer Rechten. Danke.“

Angela Marquardt: „Jetzt muss ich mich gar nicht mehr vorstellen.“

Sprecherin Frau Wind: „Wie langweilig.“

Angela Marquardt: „Vielen Dank. Wir teilen beide die Leidenschaft des Judosports. Ich habe ihn auch viele Jahre betrieben und ich will gar nicht so viele Fragen stellen, sondern meinen großen, großen Respekt zollen diesen Weg gegangen zu sein. Wer selber so einen Weg hinter sich hat, weiß was es bedeutet sich zu öffnen und wir alle wissen, die wir in diesem Bereich uns engagieren, wie wichtig es ist, auch positive Geschichten zu erzählen. Positive Geschichten, wie etwas ausgegangen ist, wenn man den Mut gehabt hat zu sprechen. Denn wenn wir heute es nicht schaffen zu sprechen, dann werden wir auch nicht schaffen Präventionskonzepte zu entwickeln. Dann werden wir es auch nicht schaffen, Kinder zu schützen und deswegen möchte ich einfach mal danke sagen. Einfach weil es so wichtig ist, dass Menschen wie Sie und andere Ihre Geschichten erzählen und dass Sie Menschen gefunden haben, die Ihnen zuhören. Einen zweiten Punkt will ich einbringen, der ein Stück weit aus dieser Frage resultiert. Ich weiß gar nicht ob es immer hilft in den eigenen Institutionen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zu haben. Denn wenn wir uns die unterschiedlichsten Institutionen angucken, egal ob es die Kirche ist, ob es der Sport ist oder andere, dann braucht man glaube ich auch, und das ist nämlich die gesellschaftliche Herausforderung, neben den Präventionskonzepten in den Strukturen, wir brauchen auch in der Gesellschaft unabhängige Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner. Ich weiß nicht, ob man immer den Mut findet innerhalb der Institution das Problem anzusprechen, sondern ob es dann nicht besser ist, unabhängige Menschen zu haben. Ob das nun, wie in diesem Fall, jetzt zum Beispiel unser Betroffenenrat ist beim Unabhängigen Beauftragten, da hat die Gesellschaft glaube ich noch einen Großteil zu tun, hier unabhängige Anlaufstellen zu etablieren und dass Menschen wirklich wissen, dass es sie gibt. Wie oft kommt einem das unter wenn man über diese Thematik spricht, dass Jugendliche, dass Kinder, dass aber auch Erwachsene gar nicht wissen wo sie sich hinwenden sollen. Insofern ist auch eine sehr, sehr gute Öffentlichkeitsarbeit in diesem Bereich von allen die sich damit beschäftigen notwendig. Aber wie gesagt, einfach noch mal danke, so von Judoka zu Judoka.“ (*Lachen und Klatschen*).

Matthias Katsch: „Vielen Dank.“

Sprecherin Frau Wind: „Vielen Dank. Frau Dinkel, ich weiß nicht was Sie sehen können. Die Gesichter beim Klatschen wenn Ihnen gedankt wird. Und es wurde vorhin auch sehr heftig genickt als Frau Marquardt sagte ‚Anlaufstellen außerhalb‘. Da haben Sie genickt Frau Dinkel und im Saal wurde auch sehr kräftig genickt. Jetzt haben wir noch ´ne Frage im Publikum. Bitte.“

Andrea Schültke: „Andrea Schültke, Journalistin. Auch von meiner Seite vielen, vielen Dank, dass Sie den Mut haben sich hier zu stellen. Das ist auch für die Medien immer sehr wichtig wenn Betroffene sprechen und wir das seriös und nach bestem Wissen und Gewissen weiterverbreiten können. Meine Frage oder nach meiner Erfahrung sind Betroffene im Sport, die ich bisher kennenlernen durfte, Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer. Und mein Eindruck ist, dass sie sich untereinander alle nicht kennen im Gegensatz zu dem Eckigen Tisch zum Beispiel, den Herr Katsch ins Leben gerufen hat. Wie

wichtig wäre es für Sie als Betroffene denn, andere Betroffene zu kennen und mit denen gemeinsam, ja auch so etwas wie einen Betroffenenrat oder einen Eckigen Tisch oder was immer zu haben, wo man sich austauschen könnte und ggf. Forderungen massiver vorbringen könnte?“

Marie Dinkel: „Ich denke das wäre sehr wichtig. Allein wenn ich jemandem die Geschichte erzähle bekomme ich eine Reaktion und meistens ist es so was: ‚Oh Gott, das tut mir schrecklich leid. Wie kann ich Dir denn dabei helfen?‘ Aber es wird nie dasselbe sein wie wenn ich mit jemandem rede, dem genau dasselbe widerfahren ist. Niemand kann das so verstehen, niemand kann das nachfühlen, niemand weiß wie es einem in dem Moment wirklich ging. Und ich denke, das wäre wichtig, dass man weiß, man ist damit nicht alleine und man kann sich austauschen. Man weiß man hat Rückhalt und vielleicht kann man sich auch gegenseitig unterstützen, indem man Beispiele bringt, was einem in der Zeit geholfen hat. Und wenn man in so einer Gruppe zusammen agiert, denke ich ist es auch vielleicht nicht so schwer sich Gehör zu verschaffen, als wenn man alleine da steht, komplett alleine tragen muss die Last.“

Matthias Katsch: „Ja, vielleicht ist das ja heute auch ein Auftakt, der zur Vernetzung von Betroffenen beitragen kann. Ich habe hier noch eine Frage von unseren Online-Zuschauern, die eigentlich auch mehr in der Frage selber sich beantwortet: ‚Wäre es nicht hilfreich wenn Vereine, Verbände auch Aufklärung in Richtung Eltern betreiben? Also gehört zu der Kultur des Hinsehens im Verein nicht auch dazu, die Eltern einzubeziehen?‘ Man möchte sofort ‚Ja‘ antworten. ‚Natürlich‘. Das ist glaube ich die Herausforderung, dass wir nicht nur Ansprechpersonen brauchen in den Vereinen, sondern dass zu einer Kultur des Hinsehens auch gehört, dass Eltern und das Umfeld miteinbezogen werden. Würden sie da zustimmen Frau Dinkel?“

Marie Dinkel: „Ja, Allerdings.“

Sprecherin Frau Wind: „Vielen Dank. Frau Dinkel Sie haben vorhin etwas sehr Berührendes gesagt, dass es schwierig ist, die Last komplett alleine zu tragen. Und ich möchte Sie etwas entlasten von einer sehr schwierigen Frage, die ich aber Ihnen schon mal sagen möchte, weil die auch ganz gut dahin führt wie es gleich weitergeht, später im Verlauf der Veranstaltung. Da fragte nämlich jemand online, wie es denn gelingen kann, dass alle 90.000 Vereine in Deutschland Präventionskonzepte wahrnehmen und adressieren. Und das ist glaube ich eine Frage, die ist für Sie viel zu groß, liebe Frau Dinkel, und die können wir gleich beantworten im Panel, wenn dann auch Zuständige da sind vom DOSB, aus der Politik, und so weiter. Also darauf freue ich mich, auf dieses Panel und das hier ist aber glaube ich eine ganz schöne Schlussfrage Herr Katsch, oder?“

Matthias Katsch: „Ja. Wir gehen noch mal an den Anfang, an Ihre Geschichte. ‚Was finden Sie selbst hilfreich in Ihrem Aufarbeitungsprozess, in Ihrer Aufarbeitung?‘ möchte ein Zuschauer, eine Zuschauerin wissen.“

Marie Dinkel: „Für mich hat der Aufarbeitungsprozess erst mit 18 begonnen. Vorher die letzten Jahre war es komplett verdrängt, da habe ich kaum darüber nachgedacht. Ich wurde gut aufgefangen von meinen Freunden, von meiner Familie. Die haben es geschafft, ohne dass ich mich schlecht gefühlt habe oder nicht ernst genommen wurde, mich an eine Psychologin zu vermitteln, die auch super Arbeit geleistet hat. Bei der ich mich sehr wohl gefühlt habe und ich denke auch der neue Judoverein in dem ich dann tätig war, dem da wirklich Beachtung geschenkt wurde, wo ich mich so zeigen konnte wie ich bin. Ich musste mich nicht verstecken, jeder ist positiv mit dem Thema umgegangen und man fühlt sich ernst genommen.“

Sprecherin Frau Wind: „Dankeschön Frau Dinkel. Wir haben viel gesprochen über Emotionales, über Rückhalt, Unterstützung. Hier fragt jemand online: ‚Wie denken Sie über

eine finanzielle Entschädigung, an der der Sport auch beteiligt wäre? Ist das ein wichtiges Zeichen für Aufarbeitung, dass man im Sport dann auch Verantwortung übernimmt wenn etwas passiert? Spielt das für Sie eine Rolle?’

Marie Dinkel: „Ich denke das ist wichtig und ich glaube das würde vielen helfen. Aber ich glaube auch, dass da Geld und Finanzierung nicht im Vordergrund stehen sollte, sondern eher die Betreuung und die Anbindung von den Betroffenen, so dass man einfach sich wertgeschätzt fühlt und dass das Thema Empfindung ernst genommen wird, dass man da drüber redet und neue Konzepte entwickelt oder das einfach mehr bespricht anstatt ausschließlich über die Finanzierung zu gehen.“

Matthias Katsch: „Hier kommt noch eine Frage online: ‚Wie hält man, wie halten Sie die Motivation aufrecht, sich gegen sexuelle Gewalt einzusetzen. Wie schaffen Sie das motiviert zu sein, motiviert zu bleiben?‘“

Marie Dinkel: „Ja, ich habe damals mit dem Judo nicht aufgehört weil ich mir mit 13 Jahren gedacht habe, das lasse ich mir von ihm jetzt nicht nehmen, weil es ein Großteil von meinem Leben war. Das ist das Motto gewesen, was mich dabei weiter begleitet hat. Der Sport war ein Großteil von dem was mich geprägt hat, wie ich dazu geworden bin, was ich heute bin und meine große Motivation war es auch als Trainerin, dass ich nicht möchte, dass meinen eigenen Schützlingen das passiert, dass sie eine Vertrauensperson haben an die sie sich immer wenden können und dass ich einfach nicht möchte, dass jemand da durch muss wo ich durch musste.“

Sprecherin Frau Wind: „Frau Dinkel, ich find es sehr, sehr gut zu hören, dass Sie sich Ihren Sport nicht haben nehmen lassen, dass sie ihn sich sogar noch mehr angeeignet haben und jetzt selber auch in der Vermittlung sind, auf so positive Weise. Vielen Dank dafür. Ich weiß, Sie werden uns noch den ganzen Tag treu sein. Und was mich auch sehr freut ist, dass Sie a) an unserer Konferenz teilnehmen und dass ich weiß wenn wir Pausen machen, so wie jetzt gleich hier im Raum zum Lüften, dann können Sie auf Eiger, Mönch und Jungfrau schauen. Wie schön. Herzlichen Dank von meiner Seite, Herr Katsch.“

Matthias Katsch: „Ja, vielen Dank für dieses Gespräch. Das war ein bisschen ein ungewöhnliches Format. Ich musste immer in diese Kamera gucken, der Saal hat Sie dort gesehen. Aber wir haben das beide sehr gut hinbekommen. Vielen, vielen Dank und danke für Ihren Mut.“

Sprecherin Frau Wind: „Herzlichsten Dank.“ *(Klatschen)*

Marie Dinkel: „Vielen Dank.“ *(Klatschen)*